

Das Geschichtswerk des Titus Livius.

‘Livius wollte seiner Nation ihre bis dahin stammelnd erzählten und verkannten Thaten verherrlichen und bekannt machen: und er verlieh ihrer Litteratur ein collossalisches Meisterwerk, dem die griechische in dieser Art nichts vergleichen konnte, wie keine neuere ihm ein ähnliches an die Seite stellen wird’. Dies Urtheil eines Mannes, der wie kein Zweiter die Schwächen der livianischen Geschichte im Einzelnen aufzudecken und ihre Autorität zu erschüttern das unsterbliche Verdienst hat, — es steht bekanntlich in der Einleitung zu Niebuhrs Römischer Geschichte — sollte heutigen Tages mehr beherzigt werden als vielfach geschieht. Ich rede nicht von jener ehrwürdigen Gemeinde, deren selbstloser Cultus des Classischen in unsere kritische Zeit fast wie eine Antiquität hineinragt; auch nicht von denjenigen Philologen, welche auf die formale Seite der Autoren ihre Thätigkeit beschränken: den Einen wie den Anderen wird der Glanz, mit dem Alterthum und Neuzeit den Namen des Livius umkleidet, ungeschmälert fortleuchten. Ich wende mich an jene historische Richtung unserer Wissenschaft, welche vorurtheilslos und kalt gleich dem Arzt am Secirtisch die Werke der Alten zerlegt und prüft um auf Grund ihrer Prüfung die Begebenheiten reiner und treuer darzustellen als diese es vermochten. Es will mich bedünken, ihr liegt die Gefahr nahe der Seele zu vergessen, die einst den Körper belebte und adelte, die Gefahr dass über den Mängeln und Gebrechen des Einzelnen der Sinn für die Grösse und Schönheit des Ganzen ihr verdunkelt werde. Ich finde, dass selbst Weissenborn in seiner einsichtigen Einleitung keineswegs der Bedeutung des Schriftstellers gerecht geworden ist, dessen Verständniss er mehr als ein anderer unter den Lebenden gefördert hat.

Das neunzehnte Jahrhundert hat ein neues Ideal der Geschichtsforschung und -schreibung aufgestellt; immer und wieder

halb bewusst halb unbewusst wird an ihm die kritische Befähigung des Livius geprüft. Allein der Massstab ist ein solcher, an dem kein einziger Historiker des Alterthums die Probe würde bestehen können. Noch mehr wird die unbefangene Würdigung durch den Umstand erschwert, dass nur der Anfang, nicht aber Schlussbücher des grossen Werkes dem Untergang entronnen sind. Hierdurch wird einestheils die Parallele zwischen Livius und Polybios an die Hand gegeben, die nothwendig ganz zu Ungunsten des ersteren ausfallen muss; so unbillig und verkehrt es auch ist einen zeitgenössischen Quellenforscher und noch dazu den grössten, welchen das Alterthum aufzuweisen hat, einem römischen Annalisten an die Seite zu stellen. Jedoch ist dies nicht das Schlimmste. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass der letzte Theil der livianischen Geschichte mit weit grösserer Umsicht und Sorgfalt gearbeitet war als die uns erhaltenen Dekaden. Man hat allerdings gemeint, dass in dem Verlauf des weitschichtigen Unternehmens die Kraft der Darstellung allmählig erlahmt wäre; die Annahme ist zurückgewiesen worden und in der That aus dem vorliegenden Material in keiner Weise zu belegen. Indessen davon abgesehen handelt es sich hier um den Inhalt, nicht um die Form. Wenn der sachliche Werth der Historien des Tacitus den der Annalen weit überragt, wenn die ersten Hexaden des Polybios den strengeren Anforderungen der Kritik nicht in gleichem Masse genügen wie die folgenden, so wird man nicht anstehen dürfen dieselbe Erscheinung bei Livius voraussetzen. Die vollendete Meisterschaft entfaltet der antike Historiker nur in der Schilderung der eigenen Zeit: nicht blos deshalb weil er ihren Gefühlen und Stimmungen den lebendigsten Ausdruck verleihen kann, sondern ebenso sehr weil ihm hier die reichste Fülle des Stoffes zuströmt, die sein Geist innerlich verarbeitet und einheitlich gestaltet. Gewiss hat Livius auch in den späteren Partien sich an vorhandene Schriften eng angeschlossen; allein jener mosaikartige Charakter, der die Erzählung der ersten Dekaden ohne sonderliche Mühe in ihre heterogenen Elemente aufzulösen gestattet, ist für die Periode des Caesar und Augustus schlechterdings undenkbar.

Wenn dergestalt durch äussere Umstände und Zufälligkeiten das Werk des Livius dem kritischen Auge in der möglichst ungünstigen Beleuchtung vorliegt, erscheint es als eine um so dringendere Pflicht den Blick auf das Ganze zu lenken. Eine eingehende Untersuchung über Plan und Anlage desselben darf hoffen mehrere eingewurzelte Vorurtheile definitiv zu beseitigen. Man sagt, Livius

habe ohne die erforderliche Vorbereitung begonnen: 'mit mehr Begeisterung als klarer Einsicht in die Schwierigkeiten und den Umfang seines Unternehmens' ¹; er soll u. A. die Bedeutung des Polybios erst nachträglich durch einen glücklichen Zufall kennen gelernt haben ². Man sagt, er habe auf künstlerische Anordnung verzichtet, die herkömmliche Annalenform als die bequemste beibehalten und nun wie ihm eben die passenden Bücher aufstieszen und Lust und Laune geboten, eine Partie nach der anderen hinzugefügt. Seltsam, dass eine glänzende stilistische Begabung ausreichen soll den Erfolg des Livius zu erklären; denn Schöpfungen, welche die Welt beherrscht haben gleich dieser, pflegen den Schweiß eines ganzen Menschenlebens an sich zu tragen. Seltsam, dass ein Schriftsteller, dessen tact- und massvoller Sinn jeden unbefangenen Leser entzückt, seine Bücher zusammen geschrieben haben soll nicht viel anders als ein Schuster, der ein Paar Stiefel nach dem anderen fertigt.

Freilich ist es wiederum ein blosser Zufall, welcher derartige Missverständnisse überhaupt ermöglicht: der Zufall, welcher uns die Anschauung aufgenöthigt hat, das Werk des Livius sei nach Dekaden abgetheilt. Diese Eintheilung liegt unserer handschriftlichen Ueberlieferung zu Grunde. Sie wird im fünften Jahrhundert ausdrücklich erwähnt, endlich dadurch bestätigt dass die dritte Dekade wirklich eine Einheit für sich bildet, dass auch die vierte Dekade und die zweite Halbdekade mit einem eigenen Vorwort beginnen. Es war dem Ausgang des Alterthums angemessen, als von innerem sachlichem Verständniss der Vorzeit kaum die Rede sein konnte, sich den Umfang der livianischen Geschichte nach einem solchen greifbaren Zahlenschema zurecht zu legen. Allein wenn der Schriftsteller selber nach einem derartigen Princip gearbeitet haben soll, wird man von seiner Composition äusserst gering denken müssen. Sollen beispielsweise die ersten zehn Bücher einen abgeschlossenen Theil bilden, so erhebt sich ihr Verfasser nicht über das Niveau einer ganz mechanischen Chronikenschreiberei, die einen Abschnitt macht, weil sie das nöthige Quantum Papier verbraucht hat. Und verfolgt man diesen Gesichtspunkt weiter durch das ganze Werk, so wird man zugeben, dass die Dekaden allerdings für eine Anzahl von Fällen passende Abschnitte darstellen (XX. XXX. XL. LXX. XC), aber noch öfter den Zusammenhang der

¹ Weissenborn, Einleitung 24.

² Niebuhr, Vorl. ü. Röm. G. 84 (Zeiss).

Ereignisse in unerträglichster Weise zerreißen (X. L. LX. LXXX. C. CX. CXX. CXXX. CXL). Die Annahme dass Livius seine Bücher nach Dekaden geordnet oder auch nur nach solchen veröffentlicht habe, spricht ihm allen Geschmack und schliesslich auch jene Begehung ab, an der doch kein verständiger Mensch wird zweifeln können. Und so würde es sich weit mehr empfehlen seine Geschichte als ein blosses Conglomerat von Büchern anzusehen, die allein durch den chronologischen Faden zusammengehalten erscheinen.

In Wirklichkeit liegt die Sache ganz anders. Es ist zur Genüge bekannt, dass Livius seine Bücher successiv publicirte; dergleichen beweisen die wiederholten Vorreden (VI. XXI. XXXI) und wird in der letzten ausdrücklich gesagt, dass mehrere derselben zu abgesonderten Theilen vereinigt waren ¹. Die Theile werden aber nicht so geordnet, dass ein jeder eine gegebene Zahl von Jahren oder von Büchern umfasst hätte, sondern richten sich nach dem Inhalt. Nach dem Zeugniß der eben erwähnten Vorrede behandelt der erste Abschnitt die ältere Zeit, der zweite die punischen Kriege; ebenso werden CIX—CXVI als zusammengehörend bezeichnet und mit fortlaufenden Ziffern als 1. 2. u. s. w. Buch des Bürgerkriegs citirt ². Daraus folgt dass die Disposition des Stoffes durch innere sachliche Motive geleitet war und nur nach solchen wieder aufgedeckt werden kann.

Dies wird als oberster und wichtigster, freilich nicht als einziger Gesichtspunkt anzusehen sein. Es muss vorausgesetzt werden, dass jenes Streben nach Symmetrie, jene Vorliebe für einfache fassbare Verhältnisse, welche alle Richtungen des antiken Lebens durchdringt, auch in dem Aufbau eines Werkes wie des vorliegenden einen geeigneten Ausdruck gefunden hat. Aus zwiefachen Gründen: ein Schriftsteller, welcher der künstlerischen Darstellung im Einzelnen die vollste Sorgfalt zuwendet, kann unmöglich die harmonische Gliederung des gesammten Stoffes vernachlässigt haben. Dazu kommt die Rücksicht auf seine Leser. Wie aus den Vorreden zu I und XXXI erhellt, hat er sich von Anfang an die Aufgabe gesteckt, die ganze Römische Geschichte zu erzählen. Der Umfang einer solchen Geschichte fordert, dass die verschiedenen Theile übersichtlich gruppirt seien um den Zusammenhang festzuhalten und

¹ nam etsi profiteri ausum perscripturum res omnis Romanas in partibus singulis tanti operis fatigari minime conveniat etc.

² Vgl. O. Jahn, *Periochae*, praef. p. 12; auch *Comm. Bern.* 100 (Usener).

ein leichtes Orientiren zu gestatten. Deshalb muss die stoffliche Anordnung mit der äusseren schematischen sich decken. Und zwar wird ein doppeltes Schema zum Vorschein kommen müssen: einmal in der Zahl der Bücher und zweitens in der Zahl der Jahre, welche die einzelnen Abschnitte umfassen.

Man wird bei näherem Nachdenken ohne Mühe erkennen, welche Schwierigkeiten die Erfüllung der drei aufgestellten Forderungen mit sich bringt. Dieselbe würde überhaupt unmöglich sein ohne dem Stoff Gewalt anzuthun d. h. ohne ihn nach Bedürfniss auszuspinnen oder zu verkürzen, wenn nicht dem Schriftsteller in der Abgrenzung des Umfangs der Bücher etwas freiere Hand gelassen wäre. Der Punkt verdient kurz erörtert zu werden. Legen wir die Weissenbornsche Textausgabe zu Grunde, so enthält das einzelne Buch durchschnittlich 51 Seiten. Aber der Durchschnitt schwankt in den verschiedenen Partien ziemlich erheblich: er beträgt für die erste Halbdekade 61, die zweite 48, die fünfte und sechste 52, die siebente 43, die achte 51. Das längste Buch (III) zählt 70, das kürzeste (XXXII) nur 37, die erste Halbdekade 304, die zweite 242, die siebente nur 217. Dies Schwanken deutet gleichfalls auf ein festes Schema hin, aus dessen Fesseln der Verfasser sich im gegebenen Falle loszumachen strebt, und wäre ohne eine solche Annahme völlig unverständlich. Die freie Bewegung, welche durch den angegebenen Ausweg gelassen wird, hat freilich auch ihre Schranken. Wie bemerkt, kommt es vor dass ein Buch nahezu den doppelten Umfang eines anderen einnimmt; allein dies ist doch nur eine Ausnahme. Offenbar würde es das Princip der Bucheintheilung aufheben, die oben hervorgehobenen Ansprüche an Symmetrie und Uebersichtlichkeit gröblich verletzen, wenn schliesslich die einzelnen Bücher nach Belieben lang oder kurz ausfallen dürften. In der That stimmt die Ausdehnung derselben in den verschiedenen Abschnitten ziemlich nahe überein und schwankt hier innerhalb bedeutend engerer Grenzen: in der ersten Halbdekade zwischen 55 und 70, der zweiten 45 und 55, der fünften 49 und 59, der sechsten 42 und 59, der siebenten 37 und 51, der achten 39 und 58. Dieser Gesichtspunkt wird für die Beurtheilung von Detailfragen aus einzelnen Partien nicht aus dem Auge zu verlieren sein ¹.

¹ z. B. erhalten die Stellen, an denen Livius grössere Partien des Polybios überschlagen zu haben andeutet — sie sind in meinen Unters. 81. 82 illustriert — durch diese Betrachtung ein neues Licht. Ausser den sachlichen Erwägungen verbot die äussere Oekonomie ihre Aufnahme.

Nach dem Gesagten leuchtet ein: falls eine feste Ordnung in der Geschichte des Livius nachgewiesen wird, so kann er diese nicht nachträglich während der Ausarbeitung hineingetragen haben. Vielmehr muss er von Anfang an einem bestimmten in allen Hauptsachen feststehenden Plan gefolgt sein. Wenn dieser Nachweis gelingt, wird nicht nur die künstlerische Begabung des Autors in ein helleres Licht treten, sondern auch seine historische Einsicht und Umsicht eine höhere Anerkennung beanspruchen, als ihr jetzt gemeinhin gezollt wird. Es wird dem Leser das Verständniss erleichtern und mir gestatten mich über manche Punkte kürzer zu fassen, wenn ich das Resultat der Untersuchung voran stelle.

Erster Abschnitt der Annalen

umfasst 550 Jahre in 30 Büchern.

Erster Theil, die Alte Zeit, 486 J. 15 B.

I. Könige 244 J.

II.	39	} 250.	Die Republik bis zum Gall. Brand 121 (117) J.
III.	22		
IV.	42		
V.	14		
VI.	22	366.	Die Samniterkriege 100 (99) J.
VII.	25		
VIII.	18		
IX.	17		
X.	10	450.	
XI.	7		
XII.	5	} 466.	Der Krieg mit Pyrrhos 21 J.
XIII.	3		
XIV.	6		
XV.	7 (6)		

Zweiter Theil, die Punischen Kriege, 64 (63) J. 15 B.

XVI.	4 (5)	487.	Der erste pun. Krieg
XVII.	} 20	500.	24 J.
XVIII.			
XIX.			ludi saeculares
XX.	22		

XXI.	1	533.	Hannibalischer Krieg 18(17) J. 10 B.
XXII.	}	6	lustrum.
XXIII.			
XXIV.			
XXV.			
XXVI.	}	8	lustrum.
XXVII.			
XXVIII.			
XXIX.			
XXX.	3 (2)	550.	Fabius Cunctator †.

Zweiter Abschnitt der Annalen
umfasst 100 Jahre in 38 Büchern.

Dritter Theil, die Makedonischen Kriege, 41 J. 16 B.

XXXI.	1 (2)	551.	Krieg mit König Philippos 9 J. 5 B.
XXXII.	}	8	lustrum.
XXXIII.			
XXXIV.			
XXXV.			

XXXVI.	1	560.	Syrisch-aetolischer Krieg 13 J. 5 B.
XXXVII.	}	8	lustrum.
XXXVIII.			
XXXIX.			
XL.	4		König Philippos †.

XLI.	5	573.	Krieg mit König Perseus 19 J. 6 B.
XLII.	}	7	lustrum.
XLIII.			
XLIV.			
XLV.			
XLVI.	7		Perseus †. Aemilius Paullus †.

Vierter Theil, die Spanischen und Afrikanischen Kriege, 59 J. 22 B.

XLVII.	7	592.	lustrum. Krieg mit Viriath 21 J. 8 B.
XLVIII.	3	600.	lustrum.
XLIX.	1		ludi saeculares.
L.	1		Massinissa †.
LI.	}	3	lustrum.
LII.			
LIII.	3		
LIV.	3		lustrum. Viriath †.

LV.	2	613.	Numantinischer Krieg 20 J. 7 B.
LVI.	3	lustrum.	
LVII.	} 1		
LVIII.			
LIX.	6	lustrum.	Scipio minor †.
LX.	4	lustrum.	
LXI.	4		C. Gracchus †.
LXII.	4	633. lustrum.	Jugurth. u. Kimbr. Krieg 18 J. 7 B.
LXIII.	3	lustrum.	
LXIV.	2		
LXV.	3	lustrum.	
LXVI.	1		
LXVII.	3		Jugurtha †.
LXVIII.	2	lustrum.	

Dritter Abschnitt der Annalen
umfasst 50 Jahre in 40 Büchern.

Fünfter Theil, die Revolutionszeit, 24 J. 22 B.

LXIX.	2	651.	Bundesgenossen Krieg 12 J. 7 B.
LXX.	7	2 lustra.	
LXXI.	} 1		Livius Drusus †.
LXXII.		660.	
LXXIII.	} 2		
LXXIV.			
LXXV.		lustrum.	
LXXVI.	} 1	663.	Mithridatischer Krieg 3 J. 7 B.
LXXVII.			
LXXVIII.	} 2		
LXXIX.			
LXXX.		lustrum.	Marius †.
LXXXI.			
LXXXII.			
LXXXIII.	} 2	666.	Bürgerkrieg 9 J. 8. B.
LXXXIV.			
LXXXV.	1		
LXXXVI.	} 1		
LXXXVII.			
LXXXVIII.			
LXXXIX.	3		
XC.	2 (1)		Sulla †.

Sechster Theil, Pompeius und Caesar, 26 J. 18 B.

XCI.	} 2 (3)	675.	Sertorianischer Krieg 5 J. 6 B.
XCH.			
XCIH.			
XCIV.	} 3		Sertorius †.
XCV.			
XCVI.			

XCVII.	2	} 3	680.	Mithridatischer Krieg 9 J. 6 B. lustrum.
XCVIII.				
XCIX.				

C.	} 4		Mithridates †.
CI.			
CII.			

CIII.	} 7	689.	Gallischer Krieg 12 J. 6 B.
CIV.			
CV.			
CVI.	} 5		Crassus †.
CVII.			
CVIII.)			

Vierter Abschnitt, Historien,
umfasst 42 Jahre in 34 Büchern.

Siebenter Theil, die Bürgerkriege, 22 J. 25 B.

CIX.)	} 3 (4)	701.	Caesar gegen die Optimaten 6 J. 8 B.
CX.			
CXI.			
CXII.)	} 3		Pompeius †.
CXIII.)			
CXIV.)			
CXV.)	} 3	707.	Cato †.
CXVI.)			

CXVII.)	} 2 (1)	707.	Die Mörder Caesars 3 J. 8 B.
CXVIII.)			
CXIX.)			
CXX.)	} 3		Cicero †.
CXXI.)			
CXXII.)			
CXXIII.)	} 3		Brutus †.
CXXIV.)			

CXXV.	}	3	710. Octavian und Antonius 13 J. 9 B.
CXXVI.			
CXXVII.			
CXXVIII.	}	3	
CXXIX.			
CXXX.			
CXXXI.	}	7	722 Antonius †.
CXXXII.			
CXXXIII.			
Achter Theil, das Principat des Augustus, X? J. 17? B.			
CXXXIV.	}	13	722. Die erhaltene Hälfte 20 J. 9 B.
CXXXV.			
CXXXVI.			
CXXXVII.	}	7	Agrippa †.
CXXXVIII.			
CXXXIX.			
CXL.	}	7	742. Drusus †.
CXLI.			
CXLII.			

Die Chronologie des Livius schliesst sich, wie in der Natur der Sache liegt, an die römische Rechnung nach Consulatsjahren an. Seine Aera entspricht der pontificalen und setzt die Erbauung Roms Ol. 7, 2 750 v. Chr. Die Dauer der Königsherrschaft wird I. 60 bestimmt auf 244 Jahre. Die nächsten 4 Bücher enthalten nur 117 Jahre; aber der Schriftsteller V 54 rechnet deren 121 bis zum Gallischen Brande. Desgleichen giebt er in der folgenden Partie VI—XI nur 99 Jahre, zählt aber nach seiner eigenen Angabe X 31 eins mehr. Es würde eine eingehende Untersuchung über die Fasten erfordern um dies Verfahren im Einzelnen zu erklären. Jedenfalls unterliegt es keinem Zweifel, dass Livius die republikanische Geschichte bis zum Ausbruch des punischen Kriegs 264 v. Chr. durch die Einnahme Roms in zwei an Umfang gleiche Hälften, jede zu 121 Jahr gerechnet, zerlegt sein lässt. Darnach ist auch die bekannte Stelle im Prooemium XXXI zu schreiben: *nam etsi profiteri ausum perscripturum res omnis Romanas in partibus singulis tanti operis fatigari minime conveniat, tamen cum in mentem venit tres et sexaginta annos — tot enim sunt a primo Punico ad secundum bellum finitum — aequae multa volumina occu-*

passé mihi, quam occupaverint quadringenti octoginta sex anni a condita urbe ad Ap. Claudium consulem, qui primus bellum Carthaginensibus intulit, iam provideo animo . . . crescere paene opus, quod prima quaeque perficiendo minui videbatur'. Der handschriftlichen Lesart CCCCLXXXVIII lässt sich soweit ich sehe keinerlei Sinn abgewinnen; aber die jetzt beliebte Aenderung in CCCCLXXXVII trägt einen Rechenfehler in die livianische Chronologie hinein: denn die Erzählung spielt noch 550 d. h. im 64. Jahre vom Anbeginn des ersten Krieges und geht erst c. 5 zu 551 über. Die nämliche Rechnung kehrt an den wenigen Stellen der 4. und 5. Dekade, an welchen die Jahre fortlaufend gezählt werden, wieder ¹.

Ohne Zweifel steht sie zur Anordnung des gesammten Werkes in naher Beziehung. Mit XXXI beginnt nach der Vorrede, welche über die zwei voraufgehenden Theile Rechenschaft giebt, inhaltlich wie formell ein neuer Abschnitt: zugleich auch nach Livius ² die zweite Hälfte eines Saeculum oder nach anderer Anschauung ein neues Saeculum. Desgleichen eröffnet CIX einen anderen Hauptabschnitt: CIX — CXVI werden wie oben bemerkt in der Ueberslieferung als mit einander verbunden bezeichnet und hier fängt das Jahr 701 also gleichfalls ein Saeculum an. Zu diesen beiden äusseren Merkmalen kommen entscheidende sachliche Gründe hinzu. Servius zu V. Aen. 1, 373 schreibt: 'inter historiam et annales hoc interest: historia est eorum temporum, quae vel vidimus vel videre potuimus, dicta ἀπὸ τοῦ ἱστορεῖν i. e. videre. annales vero sunt eorum temporum annorumque, quae aetas nostra non vidit. unde Sallustius ex historia, Livius ex annalibus et historia constat. haec tamen confunduntur licenter'. Livius war beim Ausbruch des Bürgerkriegs ein 8—10 jähriger Knabe und somit kann die Definition von historia als 'eorum temporum, quae vel vidimus vel videre potuimus' auf ihn füglich zutreffen. In der That, das ersehen wir aus Plutarch Caes. 47, beginnt schon hier die Mittheilung jener persönlichen Züge und Erinnerungen, welche die Darstellung des Mitlebenden charakterisiren. Auch versteht sich von selber, dass die Kämpfe des Caesar und Pompeius nicht von denjenigen des Antonius und Octavian getrennt werden können. Der äussere Zusammenhang wird vielmehr bei dem Abschluss der ganzen Periode,

¹ Vgl. Weissenborn, Teubn. Ausg., p. 57. Die um ein Jahr verrechnete Stelle XXXIV 54 kann die durchstehende Regel nicht erschüttern.

² Censorin de die nat. 17.

der 'actas nostra', wie sie in der Vorrede heisst, CXXXIII mit den Worten 'imposito fine civilibus bellis altero et vigesimo anno' klar angedeutet. Deshalb sind wir berechtigt mit CIX den Abschnitt der Historien beginnen zu lassen. Auf die Unterschiede in der äusseren Behandlung zwischen Historien und Annalen kommen wir gelegentlich später zurück.

Die so umgrenzten Bücher XXXI—CVIII enthalten 150 Jahre. In dieselben wird bei LXIX ein scharfer Einschnitt gemacht. Dasselbe beginnt mit dem J. 651, dem sechsten Consulat des Marius, das füglich als entscheidender Wendepunkt wie für die Geschichte dieses Mannes so der Republik selber gewählt werden durfte. Fortan sind es nicht mehr äussere, sondern Bürgerkriege, welche den Stoff gliedern und wenn in der ersten Periode 100 Jahre 38, in der zweiten 50 Jahre 40 Bücher füllen, so springt der Unterschied in der Behandlung ohne Weiteres in die Augen. Die Richtigkeit der Scheidung wird bestätigt, wenn wir die nähere Gliederung des Stoffes, für welche die erhaltenen Bücher die leitenden Gesichtspunkte gewähren, einer Betrachtung unterziehen.

In den ersten 40 Büchern steht das dekadische Princip der Anordnung durch, aber keineswegs so, dass nun je 5 oder 10 unterschiedslos neben einander gestellt einen Theil ausmachten. Vielmehr werden mehrere Bücher zu einer engeren Gruppe verbunden und derartige Gruppen wechseln mit allein stehenden Büchern ab, werden gewisser Massen von ihnen eingerahmt. So umfasst I die Königszeit, II—V die ältere Republik; VI steht wieder allein. Dass VII—X (XI?) zusammen gehören, wird vom Schriftsteller selber gesagt X 31 'supersunt etiam nunc Samnitium bella, quae continua per quartum iam volumen annumque sextum et quadagesimum . . . agimus'. Weiter sind XII—XIV, die den Krieg des Pyrrhos darstellen, verbunden und schliessen mit dem Tod des Königs ab; endlich XVI—XIX, welche den punischen Krieg behandeln. Die abgesonderten Bücher bezeichnen die Ruhepunkte in der Geschichte Roms; da sie die an Ereignissen arme Zeit umfassen, markiren sie sich äusserlich durch den Umstand, dass sie eine weit grössere Zahl von Jahren enthalten als diejenigen, welche sich in zusammenhängender Darstellung bewegen. So in der ersten und zweiten Dekade, in den folgenden kommt ein neues leicht erkennbares Merkmal der Unterscheidung hinzu. Während nämlich in der ersten Dekade eine Fülle von Jahren sich auf wenige Bücher vertheilen und demgemäss der leichteren chronologischen Uebersicht zu Liebe jedes Buch mit dem Antritt der Consuln eröffnet wird,

hat Livius späterhin dem erweiterten Stoff Rechnung tragend folgendes Verfahren eingeschlagen. Die Anfangs- und Schlussbücher der einzelnen Theile enthalten volle Jahre so XXI. XXX. XXXI. XXXVI. XL. XLI. Die Gruppen beginnen zwar mit den neuen Consuln und schliessen auch mit dem Jahr ab; aber innerhalb derselben fängt niemals ein einzelnes Buch mit einem Jahr an, vielmehr werden die Bücher äusserlich wie Glieder einer Kette dadurch zusammen geschlossen, dass die Jahre von dem einen in das andere übergreifen. Wie lebendig der Verfasser das Bedürfniss einer lichtvollen Anordnung des Stoffes innerhalb der grösseren Partien empfand, zeigt der Aufbau der dritten Dekade. Wenn XXI die Einleitung, XXX den Abschluss des grossen Kampfes darstellt, so wird die Höhe desselben in zwei Hälften zerlegt, von denen die eine das Uebergewicht der Karthager, die andere dasjenige der Römer enthält; in den ersten 5 Büchern ist Hannibal, in den letzten Scipio die Hauptperson der Erzählung. Es verdient auch bemerkt zu werden, dass kein Einzelbuch den Zusammenhang des ganzen Theils zerreisst, wie solches in der vierten Dekade, wo XXXVI den syrischen von dem makedonischen Krieg scheidet, mit voller Absicht geschehen ist. Die aufgestellte Regel erweist sich für die Disponirung der Annalen von grossem Nutzen. Sie widerlegt ohne Weiteres die uns durch die handschriftliche Ueberlieferung nahe gelegte Annahme, als seien dieselben nach Pentekaidekaden abgetheilt; denn als Schlussbücher eignen sich nach dem Gesagten weder XLV noch LXXV. Indessen bedarf sie einer unwesentlichen Einschränkung. Wo nämlich grössere inhaltlich begrenzte Theile an einander stossen, wird der vorhergehende nicht hermetisch gegen den folgenden abgeschlossen, sondern vielmehr demselben in der Art äusserlich angereicht, dass ein Jahr von dem einen in den anderen übergreift. So ist 486 (265) das verbindende Jahr zwischen XV und XVI und wird der Schluss von 550 erst XXXI erzählt. Wie namentlich im letzteren Fall ersichtlich, hätten diese Abweichungen leicht vermieden werden können. Aber augenscheinlich äussert sich hierin eine wohl begründete Berechnung: die einzelnen Theile bleiben trotz ihrer Abrundung doch immer nur Glieder des einen Ganzen und werden deshalb durch ein äusseres Band in dieser ihrer Abhängigkeit gekennzeichnet. Etwaigen Missverständnissen des Lesers beugen die Prooemien vor.

Ein ferneres Moment für die Bestimmung der einzelnen Theile kann aus dem Wesen der livianischen Geschichtsauffassung entnommen werden. Ihr treten die Individuen in den Vordergrund,

die Massen verschwinden. Die verschiedenen Perioden haben jede ihre Hauptvertreter, welche die Helden der Erzählung abgeben. Der Verfasser nimmt an den individuellen Schicksalen derselben warmen Antheil; er findet seine höchste Aufgabe nicht bloß nach der künstlerischen sondern auch nach der historischen Seite darin ihren Charakter zur vollen Deutlichkeit zu bringen. Dies dramatische Element kann begreiflicher Weise nicht in der Dürre älterer Zeit, sondern erst da wo die Ueberlieferung reichlich fließt, sich frei entfalten. In der Annalistik kommt die Persönlichkeit nicht zur Geltung und wenn der Tod hervorragender Männer erwähnt wird, so haben lediglich äussere Zufälligkeiten solches veranlasst¹. Aber mit dem Beginn der pragmatischen Darstellung fand Livius von den Vorgängern wie Polybios den Stoff hinlänglich vorgearbeitet um seinen Neigungen die Zügel schiessen lassen zu können. Es leuchtet ein, dass für eine derartige Auffassung sowohl wie Behandlung der Tod des Helden eine ganz besondere Wichtigkeit erlangt. Der Tod bietet den natürlichen Anlass das Leben desselben dem Leser zu vergegenwärtigen, zugleich den Abschluss der Periode, in welcher jenem die Rolle des Protagonisten zufiel. Der erstere Gesichtspunkt wird bereits von Seneca Suas. 6, 21 hervorgehoben: *quoties magni alicuius viri mors ab historicis narrata est, toties fere consummatio totius vitae et quasi funebris laudatio redditur. hoc semel atque iterum a Thucydide factum, item in paucissimis personis usurpatum a Sallustio, Livius benignius omnibus magnis viris praestitit*². Solche Laudationen stehen am Ende der behandelten Perioden und da die livianische Geschichte nach dem Inhalt disponirt ist, damit auch am Ende der verschiedenen Theile, in welche dieselbe zerfiel. Dies tritt namentlich in der letzten Hälfte deutlich zu Tage. Die 25 Bücher der Bürgerkriege gliedern sich durch den Tod von Caesar Brutus Antonius in drei Abschnitte, die schlechterdings nicht anders gewählt werden könnten; auch wird ja zum Ueberflus für den ersten die Abgrenzung durch äussere Zeugnisse bestätigt. Desgleichen steht der Tod von Sulla Sertorius Mithridates am Abschluss von Perioden, welche ebenfalls durch die Ereignisse bestimmt gegeben sind. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich in den früheren Partien. Aus der schrecklichen Noth, in welche Hannibal den römischen Staat gestürzt, hat ihn der Zauderer Fabius errettet; sein Tod wird daher ins letzte Buch c. 26 wenn auch nicht ohne eine Anwendung kritischen Zweifels gesetzt.

¹ Meine Unters. 91.

Auf gegnerischer Seite ist in der vierten Dekade König Philippos, der unversöhnliche Römerfeind, die Hauptperson gerade wie Hannibal in der vorhergehenden. Seinen letzten Schicksalen ist der belebte und interessantere Theil des Schlussbuchs XL gewidmet: in drei Acten wird das blutige Drama vorgeführt, welches am makedonischen Hofe sich abspielte, der Bruderzwist c. 3—16, die Ermordung des Demetrios c. 20—24, endlich das von Gewissensqualen gepeinigte Lebensende des Königs c. 54—58. Perseus und Aemilius Paullus stellen die beiden feindlichen Mächte dar, welche sich in der folgenden Partie bekämpfen. Wenn es nun schon aus äusseren Gründen unzulässig war dieselbe mit XLV enden zu lassen (S. 551), so wird durch das hier besprochene Princip XLVI als Abschluss klar bezeichnet. Hierher fällt der Tod von Perseus¹ und Aemilius Paullus; wie reiches Material für die Laudatio des letzteren vorlag, ist aus Polybios bekannt. An das Ende der folgenden Partie haben wir den Tod des Viriathus gesetzt, dem wie die Epitome beweist, eine eingehende Charakteristik gewidmet war. Wenn C. Gracchus an den Schluss des nächsten Theiles gestellt ist, so trifft der hier geltend gemachte Gesichtspunkt nur bedingt und theilweise zu. Aber da das Scheitern der gracchischen Revolution einen höchst wirksamen Abschluss einer Periode darbot, so begreift man die Wahl gar wohl. In der sullanischen Zeit finden wir keine Laudationen am Ende der Abtheilungen; auch hängen die Ereignisse dieser 24 Jahre so eng zusammen, dass füglich davon abgesehen werden konnte die Gliederung äusserlich durch ein solches Mittel zu verstärken. Dieselbe Erklärung möchte ich darauf anwenden, dass am Ende der Hauptabschnitte die Laudationen fehlen: dies gilt wenigstens von LXVIII und CVIII und auch XXX drängt sich diejenige des Fabius mit Nichten in den Vordergrund. Gerade wie in chronologischer Beziehung die Jahre aus dem einen Theil in den anderen übergreifen um die Verbindung zum Ganzen anzudeuten, erschien es dem schriftstellerischen Tact nicht angemessen hier einen besonderen dramatischen Effect anzubringen; es erschien weit richtiger die Ereignisse ruhig ausklingen zu lassen, um damit auf eine neue Verwicklung und eine neue Spannung vorzubereiten. Es braucht nicht bemerkt zu werden, dass der Stoff selber dem Verfasser bindende Normen vorzeichnete. Nichts desto weniger hat er gerade in diesen Charakteristiken die Glanz- und Angelpunkte seiner Erzählung erkannt. Dies ersieht man aus der nicht

¹ Meine Unters. 304.

zufälligen, sondern fein berechneten Stellung, welche denselben verliehen ist. Einer Behandlung, welche in den Schicksalen der Helden gipfelt, bietet sich ohne Weiteres als wirksamstes Mittel ihren Charakter in das hellste Licht zu setzen, die Vergleichung und der Contrast dar. Dem entsprechend hat Livius seine Laudationen in einen äusseren Parallelismus gebracht, sie wo es anging in Bücher gestellt, deren Bezifferung zu einander stimmte. Philippos der feindliche, an seinen Kindern so furchtbar heimgesuchte König, dem es weder vergönnt war die Erfüllung seiner Pläne zu schauen noch zu sühnen was er verbrochen, stirbt XL; 10 Bücher später Massinissa, der treue Verbündete, dem seine Tugenden Kindersegen und Alter und aller Wünsche Vollendung verliehen hatten. Die Charakteristik der drei grössten Männer ihrer Zeit, die alle drei einen Tod fanden, welcher ihren Verdiensten nicht entsprach, steht XXXIX; 20 Bücher später wird der zweite Scipio Africanus durch Meuchelmord dahin gerafft. C. Gracchus, der demokratische Revolutionär, welcher die Bürger zur Gewalt trieb gegen ihre Mitbürger, fällt LXI, Livius Drusus, der conservative Revolutionär, der den Bundesgenossenkrieg entfachte, zugleich der Sohn von C. Gracchus' Gegner, LXXI. Marius stirbt LXXX, Sulla XC. Die letzten Republikaner stürzen mit der Freiheit ins eigne Schwert: Cato CXIV, Brutus CXXIV. Der Tod von Sertorius XCVI, Crassus CVI, Caesar CXVI bietet zahlreiche Vergleichungspunkte dar. Wenn Pompeius CXII am ägyptischen Strand verblutet, so mochte Mancher wohl zurückdenken an das Ende des gefürchteten Grosskönigs Mithridat, den jener gebändigt, und solches war CII zu lesen. Unsere Ueberlieferung trägt möglicher Weise die Schuld, wenn dieser Parallelismus nicht auch auf Nebenpersonen ausgedehnt werden kann. Jedenfalls genügen die erhaltenen Beispiele um zu beweisen, wie tiefen Einfluss die individuelle Auffassung auf die Anordnung der livianischen Geschichte geübt hat; wie sehr sie die Folgezeit beherrscht und im Grunde uns selber unbewusst auch das Urtheil der Neuzeit bestimmt hat, mag einer späteren Darlegung vorbehalten bleiben. Ich will nur zum Schluss noch einen Punkt berühren. Man könnte aus XL den Schluss ziehen wollen, dass dieser Parallelismus, der in den späteren Partien so greifbar hervortritt, dem Verfasser erst allmähig zum klaren Bewusstsein gekommen wäre: ohne Zweifel würde es leicht gewesen sein, in die Rede Philipps c. 8 eine bedeutsame Anspielung auf Massinissa einzuflechten. Allein einmal fand sich eine solche bei seinem Vorbild Polybios nicht vor, der vielmehr Massinissa und Prusias vergleicht. Und dann bedient

sich allerdings der letztere seiner Aufgabe entsprechend τὰς παραλλήλας πράξεις zu schreiben des Contrastes in der ausgedehntesten und wirksamsten Weise, aber bewährt seine künstlerische Begabung darin dass er die Gegensätze selber wirken lässt ohne solches dem Leser ausdrücklich zu sagen. Sicherlich wird eine so feine Natur wie Livius von dieser massvollen Zurückhaltung nicht abgewichen sein.

Die Eintheilung der Geschichte wird durch den Inhalt bestimmt und zwar sind es die äusseren Verhältnisse, die hier massgebend waren. Der Verfasser selber bezeichnet in den Vorreden wiederholt die Kriege als den wesentlichen Inhalt der verschiedenen Perioden: der zweite Theil ist ihm bellum Punicum, der dritte bellum Macedonicum. Dass der erste Abschnitt des siebenten Theils in der Ueberlieferung bellum civile heisst, ward schon gelegentlich bemerkt. Diese Anordnung, durch das Aufkommen pragmatischer Geschichtschreibung nahe gelegt, hat durch Livius Autorität für alle Folgezeit Bestand gewonnen. Ich erinnere an Appian, dessen Disposition wenn auch unter eigenthümlichen Modificationen hier anknüpft, vor allem aber an den Abriss des Florus. Der Titel, den dieser handschriftlich führt 'epitomae de Tito Livio bellorum omnium annorum DCC' passt nur auf das erste Buch, auf dieses aber vollständig. Aus Florus entnehmen wir die wünschenswertheste Bestätigung für die Axiome, auf denen diese Untersuchung ruht: 1) für die Abgrenzung des Stoffes nach den geführten Kriegen; 2) für die Chronologie, wie sie uns aus den früheren Büchern bekannt ist; 3) für die Annahme dass hinter CVIII der wichtigste Hauptabschnitt des livianischen Werkes fällt. Aber auch zur Bewahrung des Einzelnen lassen sich aus ihm eine Anzahl von Momenten gewinnen.

Die Annalen des Livius werden am Einfachsten in drei grosse Abschnitte getheilt, welche jeder eine runde Zahl von Jahren, 500 100 50 umfassen. Das Princip runde Zahlen den Abschnitten unterzulegen, ist auch von Florus in der Bestimmung seiner vier Lebensalter des römischen Volkes zur Anwendung gebracht: in offener Anlehnung an Livius; seine 150 Jahre der 'iuventas imperii et quasi robusta maturitas' sind offenbar aus dem zweiten und dritten Abschnitt zusammengefasst, so arg es auch bleibt dass er nun weiter die 550 gleichfalls nach 150 und 400 zerlegend, auf die Königszeit die letztere Ziffer verwendet. Wie tief der Hang zum Zahlenmysticismus im italischen Charakter wurzelte, mag hier angedeutet werden um die auf den ersten Blick befremdende Bedeutung, welche

Livius diesem Factor für die Composition seiner Geschichte beigelegt, zu begreifen. Das J. 500 also nach seiner Ansicht der Abschluss des Saeculum fällt in XVIII, 600 in XLVIII, 700 in CVIII, die ersten Saecularspiele XIX, die zweiten XLIX. Während das 6. Saeculum 30 Bücher, so enthält das 7. genau die doppelte Zahl nach der nämlichen Proportion, nach welcher der dritte Abschnitt fast gleich viel Bücher wie der zwiefach längere zweite, und die erste Hälfte des 7. Saeculum 20, die zweite 40 Bücher zählt. Die gleichen Verhältnisse lassen sich auch in der älteren Zeit nachweisen. Das erste Jahrhundert der Republik, in runden Ziffern 250—350 fällt 3, das zweite 6, das dritte 20 und zwar von 450 bis 500 8, von 500 bis 550 12 Bücher.

Der erste Abschnitt zerfällt in 2 Theile von je 15 Büchern, die wieder je 3 Unterabtheilungen umfassen. Dem zweiten Theil, die Punischen Kriege, entspricht der dritte, welcher die Makedonischen Kriege beschreibt. Die drei Unterabtheilungen desselben sind gegeben. Wir haben die letzte derselben mit XLVI geschlossen. Ohne Zweifel wäre man berechtigt zu erwarten dass das pentekaidakadische Princip der Anordnung auch hier angewendet wäre. Die Gründe, welche dem widersprechen, sind bereits mitgetheilt; aber da die einzige Schwierigkeit dieser Untersuchung in der Vertheilung von XL—XC ruht, wird es passend sein bei dieser Frage nochmals zu verweilen. Nehmen wir nun für den dritten nebst folgenden Theilen je 15 Bücher an, so würde XXXI—XLV 34 Jahre, XLVI—LX 44, LXI—LXXV 34, LXXVI—XC 12 enthalten. Aber was hätte man damit erreicht? Einer äusseren Symmetrie in der Buchzahl zu Liebe wäre die Rücksicht auf den Inhalt geopfert; denn wie lässt sich der Untergang des C. Gracchus von seinem Tribunat oder der Anfang des Bundesgenossenkrieges von seiner Verwicklung und Beendigung durch die römische Revolution trennen! Geopfert wäre weiter die Einheit des Planes, welche doch im Aufbau der livianischen Annalen so unverkennbar an den Tag tritt; geopfert endlich jene feine Gruppierung der einzelnen Bücher innerhalb des Rahmens eines kleineren Ganzen, welche wir aus der dritten und vierten Dekade erkennen können. Allein es versteht sich von selber, dass nicht einseitig nach einem einzigen Gesichtspunkt die Anordnung gesucht werden darf; es versteht sich dass die verschiedenen berechtigten Forderungen gleichmässig berücksichtigt werden müssen. Demgemäss glaube ich nach zahlreichen Versuchen behaupten zu dürfen, es werde keine Lösung nach allen Seiten hin in gleichem Masse befriedigen als die gegebene.

Unter den Kriegen, welche der vierte Theil enthält, nehmen die spanischen die oberste Stelle ein. Die Scheidung in den viriathischen und numantinischen Krieg wird durch Florus bestätigt. Ferner mag nach dem letzteren 2, 9. 3 der fünfte Theil den Titel 'bellum civile Marianum sive Sullanum' geführt haben. Da hier wenige Jahre sich auf eine grosse Anzahl von Büchern erstrecken, ist jenes Princip die Gruppen durch Einzelbücher einfassen zu lassen bei den Unterabtheilungen nicht mehr zur Anwendung gebracht und auf den ganzen Theil beschränkt. In der Folge hört auch dieses auf. Der vierte und fünfte Theil sind symmetrisch in 3 Unterabschnitte von 8, 7 und 7 Büchern gegliedert. Man möchte meinen, dass ursprünglich auch der sechste dem dritten analog auf 16 Bücher berechnet gewesen sei. Dies war jedoch nicht der Fall; vielmehr muss der Parallelismus der Theile sich demjenigen des Ganzen unterordnen und der letztere erforderte, wie oben bemerkt, dass das Schlussjahr 700 in CVIII fiel. Es verdient beachtet zu werden, dass die Unterabschnitte derart geordnet sind, dass ihrer zwei oder mehrere neben einander eine runde Summe von Jahren ergeben. So die dritte und vierte Dekade deren 40, ebenso viel die beiden folgenden Kriege XLI — LIV, der jugurthinische und Bundesgenossenkrieg 30 u. s. w. In dem zweiten Abschnitt kommen 19 Lustra vor, halb so viel als derselbe Bücher enthält; auch ist die Vertheilung an die einzelnen Unterabschnitte eine gleichmässige.

Die Disposition der Annalen muss fertig und fest gewesen sein, bevor Livius an die Ausführung Hand anlegte. Nirgends entdecken wir eine Lücke oder eine Incongruenz; wir vermögen an keinem Punkte anzugeben, wie der Aufbau anders und besser hätte geleitet werden können. Ohne Zweifel umfasste der Plan von vorn herein auch einen vierten Abschnitt der Historien. Aber die Bestimmung desselben im Einzelnen und damit der Abschluss des gesamten Werkes musste der Natur der Sache nach der Zukunft vorbehalten bleiben. Die Bücher wurden nach den verschiedenen Unterabschnitten, auch wohl den Gruppen, in welche diese zerfielen, publicirt. Der Codex Nazarianus der Periochae vermerkt, CXXI sei nach dem Tode des Augustus veröffentlicht worden. Ein festes Ziel, bis zu welchem die Erzählung zu führen, kann Livius sich nicht füglich gesteckt haben; denn der Geschichtschreiber der Gegenwart findet in den Ereignissen keinen inneren Abschluss. Das bekannte Wort, welches Plinius aus der Vorrede zu einem Theil der Historien anführt — 'satis iam sibi gloriae quaesitum et potuisse se desiderare, ni animus inquires pasceretur opere' — entspricht der

Sachlage vollständig. Wenn man die Symmetrie der *Annalen* berücksichtigt, mag Livius ursprünglich wohl den vierten Abschnitt auf 50 Jahre in 32 Büchern, die Bürgerkriege auf 22 Bücher berechnet haben. Als er aber dann bereits in hohem Alter an die Bearbeitung dieses Schlusstheils kam, hat er den anfänglichen Plan abgeändert. Zunächst ward das annalistische Princip, nach welchem jedes Jahr eine Einheit, daher nothwendig jeder Theil mit einem vollen Jahr abschliessen muss, ganz aufgegeben. Nicht nur greifen die Unterabschnitte der Bürgerkriege in einander, sondern auch die letzteren in den Schlusstheil über. Noch wichtiger ist es, dass der Stoff nunmehr eine bedeutende Erweiterung erfuhr. Man hat die Vermuthung ausgesprochen, das Werk habe bis zum Tode des Augustus reichen und 150 Bücher umfassen sollen. In der That wird eine solche Annahme nicht bloß durch innere Wahrscheinlichkeit empfohlen; auch äussere Umstände sprechen zu ihren Gunsten. Die Bürgerkriege behandeln in 25 Büchern 22 Jahre, das Principat des Augustus (28 v. Chr.—14 n. Chr.) deren 42; da nun der erhaltene Theil deren gerade 20 zählt, würde der Schluss mit 22 dem chronologischen Inhalt jener gleichen. Man dürfte alsdann freilich nicht die Erzählung mit CL enden wollen, vielmehr eher mit CXLVIII; denn damit würde das letzte Jahrhundert (664—764) genau 70 Bücher füllen. Dass 6 Bücher für die Darstellung der späteren Kriege des Augustus hinreichten, begreift sich von selber. Um die Zahl zu runden wird ein Index von 2 Büchern das Ganze beschlossen haben. Einen solchen erforderte die Ausdehnung des Werkes und auf ihn, mag er nun theilweise schon vom Verfasser herrühren oder erst nach dessen Tode veröffentlicht sein, gehen auch trotz mancher Abänderung und Entstellung die uns erhaltenen *Periochae* zurück.

Es ist kein blosses Geduldspiel, das ich mir selber und denen die sie nachprüfen wollen, mit der vorliegenden Untersuchung gestellt habe. Ihre Resultate sind mancherlei und erstrecken sich nach verschiedenen Seiten. Wir lernen hier an einem augenfälligen Beispiel, wie sehr die chronologischen Systeme der römischen Geschichte durch die individuelle Auffassung der Schriftsteller beeinflusst worden, und dürfen daraus abnehmen, dass die historiographischen Rücksichten für die Gestaltung der älteren Chronologie einen ungleich wichtigeren Factor abgegeben haben als man gemeinhin annimmt. In historischer Beziehung wird man in jener für die Kritik so überaus trostlosen Periode, welche mit dem Verlust der zusammenhängenden Darstellung des Livius beginnt, diese Be-

trachtungsweise nicht übersehen dürfen, wenn man daran geht den Inhalt der Epitome an bestimmte Jahre zu vertheilen: für einzelne zweifelhafte Fälle können daher entscheidende Momente gezogen werden. Das Gleiche gilt für die Beurtheilung der erhaltenen Bücher. Das starke Hervortreten der Individualität, modern geredet der Heroencultus des Verfassers erhielt eine unerwartete äussere Bestätigung. Am Wichtigsten erscheint mir jedoch die Aussicht, welche sich von unserem Standpunkt aus über das Werk als Ganzes eröffnet.

Livius befand sich erst am Anfang der dreissiger Lebensjahre, als er die Herausgabe der Annalen begann: I fällt vor 25 v. Chr., IX vor 20, XXVIII nach 19, LIX nach 18. Wenn nun im voraus die Disposition des Ganzen mit der sorgfältigen Anordnung seiner Theile, ihrer kunstvollen Responion unter einander, dem symmetrischen Ansteigen von der Vorzeit bis zur Gegenwart festgestellt war, so liegt darin ein nicht miszuverstehendes Zeugniß für die wahrhaft geniale Einsicht, mit welcher er seine Aufgabe angriff. Weder die Laune eines Mächtigen noch die Sucht nach Ruhm können diesem grössten aller römischen Historiker die Wege gewiesen haben. Wenn irgend einer so gehört er zu jenen begnadeten Naturen, in denen ein ganzes Volk und eine ganze Epoche seinen Dolmetsch sucht und findet. Man begreift es, wie die Ereignisse seines Lebens von den ersten Eindrücken der Kindheit, der Unterwerfung Galliens durch Caesar, bis zu den Schreckenstagen von Pharsalos Philippi und Actium eine unvergleichliche historische Schule bildeten. Dieselbe muss dem Denken und Trachten des Jünglings eine ausschliessliche Richtung auf die Grösse und den Verfall des Vaterlandes gewiesen haben; denn ohne eine solche Voraussetzung bliebe dieser junge Schriftsteller mit seinem weiten allumfassenden Blick, seiner reinen Begeisterung, seiner in der Schule des Leidens gereiften schwermüthigen Resignation ein wahres Räthsel. Und doch darf man nicht vergessen, dass die erhaltenen Bücher den Anfängen des Verfassers angehören. Zwar stehen die ersten Dekaden materiell weit über den oberflächlichen Vorstellungen, welche eine unzureichende Kritik neuerdings zu verbreiten sucht; die Meinungen, welche ihn getrost ganze Bücher aus Valerius Antias oder Caelius Antipater abschreiben lassen, bedürfen kaum einer Widerlegung. Allein sicherlich erheben sie sich nicht auf die volle Höhe ihrer Aufgabe. War solches zu verwundern?

Wenn man den Entwurf des Ganzen überblickt, so erreicht die Darstellung ihren Gipfel in dem dritten Abschnitt, mit dem

Beginn der grossen Revolution. Hier erst konnte der Genius des Schriftstellers sich frei enthalten, unbehindert durch chronologische antiquarische historische Controversen, nicht mehr eingeengt durch eine bald trockene und dürtige, bald übertriebene und verlogene, stets in den schwersten Widersprüchen sich bewegenden Ueberlieferung; hier kam die volle Kraft seiner Darstellung zum Ausdruck, jene glänzende Rhetorik, jenes leidenschaftliche Pathos, das den Kern aller italienischen Geschichtschreibung ausgemacht hat und noch immer ausmacht. Livius hat es ernst genommen mit der Erforschung des Alterthums und seinem Volke nicht blos die anmuthigste, auch die wahrhafteste Schilderung gegeben, die dieses sein nennen konnte. Aber er fühlt sich doch in diesen Partien äusserst unbehaglich; die naive Unbefangenheit, mit der er von den Abweichungen der Quellen Rechenschaft giebt, zeigt neben seiner Unfähigkeit mit solchen Problemen fertig zu werden, seine brennende Ungeduld diesen Klippen zu entrinnen. Die Last der Forschung, der Umfang des Stoffes erdrückt ihn: er strebt vorwärts. Wenn er dessen ungeachtet mit vollster Hingebung in die alte Zeit sich versenkt, wenn sein Herz von ihrer Grösse, Frömmigkeit und Tugend gefesselt wird, so liegt darin nur ein scheinbarer Widerspruch. Der letzte und höchste Zweck aller Historie ist praktischer Natur; sie will den Zeitgenossen einen Spiegel darreichen, in welchem diese die eigenen Züge erkennen lernen. In solchem Sinne muss man die liebevolle Hingabe des Livius an seinen Stoff, das innige Anschmiegen an die jedesmal behandelte Zeit, welches den grossen Historiker charakterisirt, verstehen.

Unser Urtheil wird durch den Zufall, der uns die ersten Theile ausgesucht und bewahrt hat, beeinflusst und in die Irre geführt. Die Vorrede, welche die Abwendung des Verfassers von der Gegenwart so stark betont, leitet zwar das ganze Werk ein, nimmt indessen zunächst auf den gerade zu veröffentlichenden Theil d. h. auf die ersten fünf oder fünfzehn Bücher besondere Rücksicht. Im engen Zusammenhang mit der ganzen Richtung, welche Niebuhr dem Studium der römischen Geschichte gegeben, hatte man sich gewöhnt in den ersten Theilen die besten und vollkommensten zu erblicken, um die verlorenen späteren sich nicht zu kümmern und in ihnen eine Abnahme der Kraft und Kunst der Darstellung vorzusetzen. Dass eine solche Annahme durch die Fragmente von XCI und CXX keinerlei Bewährung erhält, ist von Weissenborn mit Recht bemerkt worden. Ueberhaupt musste wie der materielle so auch der formale Werth der livianischen Erzählung von den

benutzten Quellen durchaus abhängen: dies lag in der Natur der Sache und konnte gar nicht anders sein. Allein hat die bekämpfte Ansicht überhaupt einen Schein innerer Wahrheit für sich? Livius hat bis an sein Lebensende mehr als vierzig Jahre an der Publication seiner Geschichte zugebracht. Wenn er nun als Dreissiger die ersten Dekaden schrieb, so bleibt es unglaublich ja nahezu unmöglich, dass seine Kraft von hier ab in beständiger Abnahme mehr als dreissig Jahre hindurch gesunken sein soll. Es mag zugestanden werden, dass bei den Historien Alter und Ermüdung ihre Rechte geltend machten, obwohl auch für diese Vermuthung kein faktischer Anhalt gegeben ist. Allein was die Annalen betrifft, so spricht Alles dafür dass der Verfasser mit seiner Aufgabe in Wirklichkeit stetig fortgeschritten ist.

Mancher meiner Leser mag vielleicht dem kunstvollen Aufbau des livianischen Werkes, welcher hier nachgewiesen ist, ein geringeres Gewicht beilegen als von mir geschehen. In der That, man dürfte diese symmetrische Anordnung mit ihrem verwickelten Parallelismus eitel Spielerei schelten, von müssiger Laune eingegeben und auf das Fassungsvermögen schwerfälliger Leser berechnet: in dem Falle dass der Inhalt darunter verkümmert und geschädigt worden wäre. Allein soweit die Akten uns zu Händen um einen Spruch zu fällen, ist ein derartiger Nachweis an keinem Punkte beizubringen. Und deshalb erkennen wir in dem Plan, welchen Livius seinem Werke zu Grunde legte, jene Unterordnung unter Mass und Regel, jene Uebereinstimmung zwischen Inhalt und Form, welche alle künstlerischen Schöpfungen des Alterthums auszeichnet. Er liefert uns den vollgültigen Beweis, dass der Verfasser die Anforderungen der Kunst nicht etwa auf gefeilte Reden und rhetorische Schilderungen beschränkt, sondern auf seine gesammte Aufgabe ausgedehnt, dass er ein einheitliches Kunstwerk hat schaffen wollen und wirklich geschaffen hat.

Marburg.

H. Nissen.